

Wiener Volksliedwerk
17. Jahrgang
Nummer 5
November 2011
Euro 1.- sfr 2.-

bockkeller





Harfe) und Chuniri, einem Streichinstrument aus der Bergregion Swanetien, begleitet. Einige Tänze rundeten den Einblick in die Fülle der Musiktradition Georgiens ab. Jedenfalls ein unvergesslicher Abend.

HZ

5. September **Sathanao** – Aus der Seele Georgiens Ein Frauenchor aus Tiflis

Sathanao, dieser fantastische Frauenchor aus Georgien, war 2008 schon einmal im Bockkeller und hat große Begeisterung ausgelöst. Dass uns ausgerechnet die Musik Georgiens besonders am Herzen liegt, hat viele Gründe, von denen die Originalität und Einmaligkeit der dreistimmigen Polyphonie dieses Landes die wichtigsten sind.

Selten waren die Vorbereitungen zu einem Konzert so schwierig und umfangreich. Seit Österreich keine diplomatische Vertretung in Tiflis unterhält, sind Georgier gezwungen ihr Visum für Österreich in Istanbul, Teheran oder Baku zu beschaffen. Die Botschaft in Baku war sehr hilfsbereit und hat uns das Procedere wesentlich erleichtert. Dann die Frage vergünstigter Flugtickets usw. Jedenfalls waren alle Mühen nach den ersten Takten des Konzertes nahezu vergessen.

Am Programm standen sowohl geistliche Lieder, die im heutigen Programm etwas in den Hintergrund gerückt waren, als auch Volkslieder der verschiedensten Regionen Georgiens. *City Songs*, diese Stadtlieder mit mitteleuropäischen Anklängen blieben diesmal weitgehend ausgespart und waren am Folgetag vom Trio Samni zu hören. Die Lieder waren teilweise von Gitarre, Panduri, Chonguri, Changi (eine einfache



6. September **Am Anfang war das Lied ...** – Lieder aus Tiflis Mit dem **Trio Samni**

Von der leichtfüßigen Sehnsucht bis zum schmerzvollen Verlangen, von großen Empfindungen, der Natur, den Menschen, die einem nahe stehen und den wichtigen Dingen des Lebens sowie der Dankbarkeit, davon erzählt der georgische *City Song*. In seiner Machart kann er wohl nur in einer Stadt wie Tiflis entstehen, jener Zwischen- und Doppelwelt, die so nah an den europäischen Stadtkulturen ist, sich intellektuell und künstlerisch daran orientiert, aber trotzdem eine andere Sprache spricht.

Mit den georgischen *City Songs* kann es einem so ergehen wie mit dem Wienerlied. Beim ersten Mal gehört, hat es eine Zuckerschub-Wirkung und hinterlässt ein wenig das Gefühl eines verklebten Magens. Aber zu diesem Zeitpunkt hat man sich noch nicht wirklich auf diese Lieder eingelassen. Und dies konnte man an besagtem Abend „Am Anfang war das Lied ...“ besonders gut. Auch deshalb, weil die Zuhörer die Möglichkeit hatten, die extra zu diesem Zweck vom Georgischen ins Deutsche übertragenen Liedtexte auf der Leinwand mitzuerfolgen. An dieser Stelle sei Reso Kiknadze, der den Großteil der Übersetzungen geleistet hat, und Ute Eisinger herzlich gedankt.

Dato Shugliashvili, Tamar Tolordava und Nana Mzhavanadze, das Trio Samni aus Tiflis, interpretierten an diesem Konzertabend in erster Linie Songs der georgischen Liedermacherin Inola Gurgulia (1929–1977), die mit ihren Stücken aus der klassischen Chansonära auch nach ihrem Tod, bis heute, zu einer der wichtigsten georgischen Stimmen zählt. Die tief empfundenen Texte wurden zu klingenden Stimmungsbildern, sie malten sich wie von selbst auf die Leinwand. Dato Shugliashvili, der Sohn von Inola, ist ja auch mit der Musikwelt seiner Mutter im wahrsten Sinne des Wortes aufgewachsen, was man hören konnte. Die Gitarre zupfend, wird gemeinsam mit seiner erdigen Frau Tamar und der zarten, fast zerbrechlichen Nana den Liedern eine neue, sensible Lasur aufgetra-

Editorial

Liebe **wv|w**-Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser!

Der Herbst zieht mit bunten Blättern vorüber: Das flippige Duo „Catch-Pop String-Strong“ bringt Farbe ins Spiel und Robert Kolar und Manfred Schiebel legen ihr musikalisches Blattwerk „ausgesprochen wienerlich“ an. Nach dem Rechen des Laubes macht sich das **wv|w** bereit für den Altwiener Christkindlmarkt auf der Freyung im Ersten Bezirk. Hier werden wir gemeinsam mit Fischrecords ab 18. November einen Stand mit ausgewählter Volksmusik präsentieren. Wissen Sie die richtige Antwort, dann machen Sie doch bei unserem Rätsel-Gewinnspiel am Weihnachtsmarkt mit! Es erwarten Sie beachtliche Preise. Die Verlosung findet am 11. Dezember auf der Bühne der Freyung statt.

Das bereits traditionelle Weihnachtskonzert von „Aniada a Noar“ im Bockkeller gibt es wegen der enormen Nachfrage heuer gleich in zweifacher Ausführung: Am 11. und 12. Dezember begrüßt das Ensemble mit dem Programm „Licht – Light“ Musikergäste aus Großbritannien.

Nach einem unvergleichlichen Altweibersommer klingt der Herbst langsam aus. Sonne ist getankt, kältere Wintertage können gerne kommen!

Susanne Schedtler, Iris Mochar und das Team des **wv|w**



gen. Insbesondere Nana Mzhavanadze rief mit ihrer bezaubernden Stimme unweigerlich Erinnerungen des schwebenden Vibratos von Inola Gurgulia wach. In guten Dosen vermag Süßes das Leben zu versüßen!

im

24. und 25. **Schön ist so ein Ringelspiel**
 September – Hermann Leopoldi-Abend
 Mit **Andrea Eckert, Cornelius Obonya**
 und **Bela Koreny**

Ganz besondere Gäste gestalteten die Hermann Leopoldi-Abende unter dem Titel „Schön ist so ein Ringelspiel“. Erstmals als Künstler im Bockkeller begrüßen durften wir den Pianisten Bela Koreny, der als gewandter Moderator witzig, gesprächig und anekdotenreich durch das Programm führte und vor allem die Tasten famos zum Klingen brachte. Gemeinsam mit den hervorragend singenden Publikumsliebungen Andrea Eckert und Cornelius Obonya hat er ein besonderes Programm mit Liedern jenes Mannes erarbeitet, dessen Leben aber alles andere als „schön“ wie ein Ringelspiel war. Im Mai hatte das Programm im restlos ausverkauften Mozartsaal des Konzerthauses seine Premiere. Wegen des ungeheuren Erfolgs wurde es nun im Bockkeller für drei weitere Aufführungen wieder aufgenommen, allerdings mit nur einem Teil der Besetzung. Das Spektrum an außergewöhnlichen musikalischen Raritäten und allseits bekannten Ohrwürmern war dicht und weit, der Buchenwälder Marsch fehlte. Beeindruckend war quasi alles, aber ganz besonders hervorgehoben sei Andrea Eckerts „Périphérie“ und „Soiree bei Tannenbaum“,

zwei extrem anspruchsvolle Lieder, mit denen Andrea Eckert wahrlich brillierte. Was Cornelius Obonya anbelangt, sind seine Interpretationen etwa von „I’m just a quiet drinker“ oder „Wenn der Ungar lustig ist ...!“ unschlagbar und avancierten zu Publikumschlagern sondergleichen. Die Wiener Trinkseligkeit wird in Leopoldis Musik niemals zur Plattitüde und schon gar nicht, wenn ihnen Cornelius Obonya sängerisch gewahrt wird. Wurde der erste Abend ohne Pause gegeben – was auf den Thonetstühlen eine gewisse Zähigkeit erfordert, um nicht zu versteifen –, ermöglichte das zweite Konzert eine Verschnaufpause, nicht zuletzt auch um die einzelnen Darbietungen in vollen Zügen genießen zu können. Abschließend sei ein Kommentar eines überglücklichen Besuchers zitiert: eine „Sternstunde der Künste!“

im



1./2. Oktober **Musikantentage 2011**
 – Knöpferl, Kontragarre & Dudeln
 Mit **Patrick Rutka, Rudi Koschelu**
 und **Agnes Palmisano**

„Das Dudeln macht gute Laune“, meinte eine Teilnehmerin beim Abschlusskonzert und sang anschließend einen Dudler so glockenrein und schön, dass Referentin Agnes Palmisano zu Recht stolz sein kann auf ihre Schülerschar. Den fast 20 Dudelschülerinnen & einem Mann standen deutlich weniger Kontragaristen und Knöpferlspieler gegenüber, die sich aber dennoch bestens geschlagen haben. Gitarrenbauer Michel Eipeldauer hat seine Wiener Kontragarren zur Verfügung gestellt und ist dem Workshop mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Ein außergewöhnliches Stelldichein lieferte Joachim Csaikl, der beim Abschlusskonzert dem Publikum eine völlig andere Spielweise auf der Kontragarre zeigte. Das milde Herbstwetter, Motivation und Talent aller Beteiligten sowie Einsatz und Know-how der Referenten Rudi Koschelu, Agnes Palmisano und Patrick Rutka haben die erste Abteilung der Musikantentage 2011 zum Erfolg werden lassen.





„Eingefleischt“?

Zum „wienerschen Ton“ in der Symphonik Gustav Mahlers

Von Christian Glanz

Mein Heimweh, das mich die ganze Zeit geplagt hat (leider bleibe ich ein eingefleischter Wiener), verwandelt sich in jenes gewisse erregte Sehnen, das Sie gewiß kennen.

Als Gustav Mahler im April 1908 diese Zeilen an Misa Gräfin Wydenbruck schrieb, hatte er noch etwas mehr als drei Jahre zu leben. Einige Monate zuvor war er nach zehn Jahren heftig umstrittener Amtsführung vom Posten des Wiener Hofoperndirektors abgetreten und einer finanziell hoch dotierten Einladung nach New York gefolgt. Mahlers Abgang Ende 1907 war für seine Anhänger das Ende einer Ära, die weit über die Oper hinauswirkte.¹

Die zehn Jahre seiner Opernleitung im Haus am Ring hatten Mahler stets im Zentrum des öffentlichen Interesses gesehen. Für eine vergleichsweise kleine Schar enthusiastischer Anhänger, unterstützt durch vereinzelte, aber gewichtige Stimmen in Presse und Wissenschaft, war Mahlers Arbeit in der Oper

¹ Ein diesbezüglich aussagekräftiges Zeitdokument ist Paul Stefans polemische „Chronik“ *Das Grab in Wien*, Berlin 1913.

² Das Standardwerk zu diesen Aspekten ist nach wie vor Franz Willnauer 1993 in erweiterter Neuauflage erschienene Studie *Gustav Mahler und die Wiener Oper*. Weiters sind aus jüngerer Zeit die diesbezüglichen Beiträge von Franz Willnauer, Vana Greisenegger-Georgila, Beatrix Darmstädter und Thomas Trabitsch im Katalog zur Ausstellung *Gustav Mahler und Wien* zu empfehlen: Reinhold Kubik / Thomas Trabitsch (Hg.): *Gustav Mahler und Wien*. „Leider bin ich ein eingefleischter Wiener“. Katalog zur Ausstellung aus Anlass der 150. Wiederkehr des Geburtstags von Gustav Mahler im Österreichischen Theatermuseum vom 11.3.–3.10. 2010, Wien 2010.

³ Paul Stefan, *Das Grab in Wien*, S. 15.

⁴ Ebd., S. 16.

wegweisend und vorbildlich. Seine symbolische Präsenz als Ritter in goldener Rüstung in Gustav Klimts „Beethovenfries“ mag dies schlagartig verdeutlichen. Für die große Zahl seiner Gegner, die sich nicht nur aus den in Wien schon notorisch rassistisch argumentierenden Antisemiten zusammensetzte, war Mahler hingegen ein stetes Ärgernis, gegen das von Beginn seiner Tätigkeit an heftigst opponiert wurde.²

Ein dauernd wiederkehrendes Motiv dieser heftigen öffentlichen Auseinandersetzung war Mahlers Umgang mit der Wiener Tradition. Von den Gegnern wurde dieser Aspekt auf einer Skala von Unverständnis bis Inkompetenz eingeordnet, von den Anhängern als Kampf gegen Schlendrian und Bequemlichkeit heroisiert. Die Einen sprachen ihm Wienertum und Österreichisches hasserfüllt ab, während ihm die Anderen das Fehlen beider Typika positiv anrechneten, beispielsweise Paul Stefan: *Er war kein österreichischer Mensch. Wir wunderten uns oft, wie die Bequemlichkeit, dieses Sichgehenlassen, dieses Alltagsbewußtsein, das Verrechnen und Ablisten des noch möglich Unzulänglichen so gar nichts über ihn vermochte, da er doch in Österreich geboren und erwachsen war. Eine ewige Flamme schlug aus ihm; er lebte im Brand, aber es blendete manche, schreckte die meisten.*³

All das betrifft noch immer Mahler, den Operndirektor, Mahler, den Dirigenten! À propos Dirigent: die Abonnementkonzerte der Wiener Philharmoniker dirigierte er ja nur kurz, zwischen September 1898 und Februar 1901. Obwohl heute unbestritten ist, dass seine konsequent durchgezogene Optimierung des Orchesters erst die Voraussetzung für dessen weitere glanzvolle Karriere darstellte, bescherte ihm das erlauchte Gremium zum Abschied eine Demütigung der Sonderklasse, auch für Wiener Verhältnisse: zu seinem Nachfolger wählten die Philharmoniker Joseph „Pepi“ Hellmesberger. Befriedigung im Lager der Gegner: *Hatte doch der Abkömmling einer alten Wiener Familie den unbequemen Juden abgelöst. Daß der Mahler und der andere sein Gegenteil war, was scherte es die Väter? Es war ihre Welt.*⁴

Mahler, der Komponist – heute „unser“ Mahler –, sah sich dieser Kluft zwischen Ablehnung und Verklärung noch wesentlich intensiver ausgesetzt. Gerade für Wien (wo es bis heute kein Denkmal für Mahler gibt!) trifft das zu. In der Liste der Uraufführungen seiner zentralen Werke spielt Wien eine bekanntlich ganz untergeordnete Rolle, lediglich die Lieder nach Rückert und die *Kindertotenlieder* erfuhren hier – schon während der Direktion Mahler – ihre Uraufführung, auch die gekürzte Fassung des Jugendwerks *Das klagende Lied*. Zuge-spitzt: erst nach Mahlers Tod kam es zur Uraufführung eines zentralen symphonischen Werks, nämlich der Neunten Symphonie (26. Juni 1912, es dirigierte Bruno Walter). Dass der Direktor Mahler seine Symphonien nicht in Wien aus der Taufe heben wollte, sondern in München (IV.), Köln (V.), Essen (VI.) oder Prag (VII.), haben ihm seine Gegner, die ja seine Musik ohnehin nicht hören wollten, dennoch nicht verziehen: der Hofoperndirektor reise zu viel im Dienst eigener Interessen, wurde ihm vorgeworfen.

Und trotzdem: schon ein paar Monate nach dem Ende dieser desaströsen und ungeheuer belastenden Beziehung bezeichnet sich Mahler selbst (natürlich nicht öffentlich!) als „eingefleischten Wiener“. Da kann und muss man natürlich auch eine Portion Sarkasmus in Anrechnung bringen, aber es bleibt trotzdem etwas übrig. Er ist ja stets sofort nach Ende seiner New Yorker Dirigierpflichtungen nicht nur nach Europa, sondern nach Österreich und nach Wien zurückgekehrt. Vor allem, um

zu komponieren (jetzt war dafür ja endlich mehr Zeit, ein dazu notwendiges „Komponierhäuschen“ in der Natur fand sich in Altschluderbach bei Toblach in Südtirol), aber auch, um von Wien aus seine Werke zu verbreiten und zu dirigieren, um seine Wiener Kontakte (kaum zur „Gesellschaft“, intensiv zur Kulturszene) zu pflegen. Am Semmering, dem „Hausberg“ der Wiener, wurde ein Grundstück erstanden, den Einzug in das Haus in Breitenstein erlebte Mahler freilich nicht mehr. Also: ein Abschied vom Amt, kein Abschied von Wien.

Er hatte hier ja auch schon wesentlich früher entscheidende Jahre verlebt: als Fünfzehnjähriger kommt er an das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde und beginnt ein Klavierstudium, das bald um Komposition ergänzt wird. Er interessiert sich für verschiedene Fächer der Universität, gehört zum enthusiastischen Kreis junger Studierender um Anton Bruckner und findet Zugang zu kritischen und politisch ambitionierten Diskussionszirkeln (dazu gehören neben vielen anderen: Victor Adler und Engelbert Pernerstorfer, die späteren Zentralgestalten der österreichischen Sozialdemokratie, der von Nietzsche geförderte Dichter Siegfried Lipiner, der bedeutende Historiker Heinrich Friedjung, der Polyhistor Friedrich Eckstein ...). Sein erstes Engagement als Theaterkapellmeister (eine Saison in Bad Hall) vermittelt ihm der Agent von Johann Strauß Sohn. Es ist nicht übertrieben, Mahler zu jener Generation zu zählen, die einerseits vom politischen Liberalismus der 1860er und frühen 1870er Jahre profitiert, andererseits aber auch den Niedergang ebendieses Liberalismus feststellt und sich auf die Suche nach Alternativen begibt.⁵ Diese Suche ist politisch in vollem Gang, als Mahler Wien verlässt und seine Dirigentenlaufbahn (das „Theater-Höllleben“, wie er später sagt) beginnt. Schauplätze dieser rasch verlaufenden Karriere sind auch einige Städte der österreichischen „Provinz“, etwa Laibach und Olmütz, später dann Prag und Budapest, vor allem aber deutsche Bühnen. Von Hamburg aus setzt er dann Ende 1896 in „generalstabsmässiger Planung“ (Franz Willnauer) zur Rückkehr nach Wien, an die Hofoper an.

Da hatte sich inzwischen aber einiges getan: der Liberalismus war von den beiden neuen Massenparteien, auf der einen Seite die (ursprünglich als „Antisemiten“ firmierenden) Christlich-Sozialen, auf der anderen Seite die Sozialdemokraten, abgelöst worden und 1897 – in Mahlers Antrittsjahr an der Hofoper – musste der Kaiser seinen Widerstand gegen die Ernennung Karl Luegers zum Wiener Bürgermeister aufgeben.⁶ Wien war in heute unvorstellbarer Rasananz zur Millionstadt gewachsen, ein Großteil der Wiener Bevölkerung hatte ihre Wurzeln woanders.⁷ Die Modernisierung der Stadt und ihre Einbindung in den Kapitalismus ging parallel zu der vor allem von

Lueger virtuos gehandhabten Formulierung einer „Alt-Wien“-Ideologie, die politisch-pragmatisch orientiert war und der jeweiligen Zuhörerschaft zu verstehen geben sollte, sie seien als Wiener legitimiert. Davon ausgeschlossen waren Juden (vor allem jene Nichtvermögenden, deren sich Lueger nicht kasuistisch bedienen wollte), Intellektuelle (die Bildungsfeindlichkeit führender Exponenten der Christlich-Sozialen war Teil ihres Publikumserfolges) und das Proletariat (dem sich in unterschiedlichen Stilen die Vertreter der Sozialdemokratie widmeten). Während Mahlers Direktionszeit 1897 bis 1907 verschärfte sich der Stil der politischen Auseinandersetzung noch weiter. Motive für eine Idylle namens „Wien“ waren also abseits der beschriebenen Lueger-Ideologie kaum zu finden.

Mit Idyllen hatte es Mahler aber auch sonst nicht: Dekonstruktion von scheinbaren Idyllen findet sich schon in frühesten Kompositionen, der von den Gegnern so verachtete Gebrauch scheinbar oder tatsächlich bekannter musikalischer Vokabeln (vor allem aus Volkslied, Tanzmusik, Militärmusik) ist ein fast durchgängig zu beobachtendes, zentrales Charakteristikum



seiner Musik. Von Programmen wollte er freilich diesbezüglich bald nichts mehr wissen, entsprechende, selbst verfasste beziehungsweise geduldete Erläuterungen verbot er sich und der Öffentlichkeit seit der Vierten Symphonie (komponiert 1899/1900) aufs Strengste. Die sind freilich auch nicht nötig: Mahlers Tonsprache ist nicht zuletzt aufgrund der Verwendung im weitesten Sinn „umgangssprachlichen“ Musikmaterials von einer Unmittelbarkeit, die es unmöglich macht, ausschließlich formale Ambitionen dafür ins Treffen zu führen. Die letztendliche „Deutung“ will der Komponist den Hörenden selbst überlassen, deshalb der Verzicht aufs Programm.

Dies sollte man bedenken, wenn man überlegt, wie sich das „Wienerische“ in Mahlers Musik äußern könnte. Schon die Zeitgenossen haben davon gesprochen (positiv wie negativ akzentuiert), dass hier so manches zu hören sei, was der musikalischen Charakteristik Wiens entspräche. Da wird etwa immer wieder auf „biedermeierliche“ Tonfälle verwiesen, zum Beispiel bei den zweiten Sätzen der Zweiten und der Dritten Symphonie oder auf weite Strecken der Vierten.

Klarerweise drängt sich der Aspekt aber in besonderer Nachdrücklichkeit bei Mahlers Walzern auf. Ländler und Walzer gehören neben dem Marsch (inklusive dem Trauermarsch) be-

⁵ Standardwerk zum Thema: Karlheinz Roszbacher: *Literatur und Liberalismus. Zur Kultur der Ringstraßenzeit in Wien*, Wien 1992.

⁶ Ausführlicher mein Beitrag zum Thema *Gustav Mahlers politisches Umfeld* im 2011 erschienenen Sammelband: Erich Wolfgang Partsch / Morten Solvik (Hg.): *Mahler im Kontext / Contextualizing Mahler*, Wien 2011, S.13–32.

⁷ Michael John / Albert Lichtblau: *Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*, Wien 1993².

kanntlich zu den wichtigsten Bestandteilen populärer musikalischer Charakteristik, deren sich Mahler bedient. Generell ist festzustellen, dass alle diese populären Potentiale im Verlauf von Mahlers Schaffen einer „Verschärfung“ im Tonfall anheimfallen. So kann man etwa den zweiten Satz der Ersten Symphonie (gemeint ist nicht die von Mahler selbst nach der Budapester Uraufführung gestrichene Idylle namens *Blumine*) durchaus als stimmigen ländlichen Tanzsatz in der Nachfolge der Ländler Anton Bruckners verstehen, später wird das immer schwerer. In der Fünften Symphonie ist der Ländler als ungeheuer ausgedehnter Mittelsatz (dritter Satz) schon das rhythmische Vehikel eines zwischen Pseudopastorale und Ironie schwankenden Konzertstücks für Solohorn und Orchester. Den diesbezüglichen Gipfel stellt der zweite Satz der Neunten dar: *Etwas täppisch und sehr derb* erscheint hier ein Ländler, der von Beginn an „nicht funktioniert“ und folgerichtig auch im Satzverlauf vollkommen auseinander genommen wird.⁸ Und in diesem eigentlich apokalyptischen Satz (Verharmlosungsversuche prominenter Dirigenten sind leider zahlreich) geschieht es auch, dass der Ländler nicht nur in einer weiteren, schnelleren Variante erscheint, sondern auch eine Walzerentsprechung findet, der es ebenso ergeht: von Beginn an brüchig und bemüht affirmativ tönend, entwickelt sich dieser Walzer im Scherzo der Neunten zum brutalen Auftrumpfen

zerartige“ oder „walzerverwandte“ Passagen oder Symphoniesätze sind nie wirklich harmlos oder im idyllischen „Alt-Wien“-Sinn angelegt. Das Scherzo der Zweiten (die orchestrale Variante des Liedes *Des Antonius zu Padua Fischpredigt*) kommt beispielsweise zwar als Mollwalzer im Dreiachteltakt daher, sein ironischer *perpetuum mobile*-Charakter versinnbildlicht aber die Vergeblichkeit idealistischer Bemühungen angesichts der Stumpfheit der Welt. Im zweiten Satz der Vierten wiederum, (nicht ausschließlich) Walzervokabular auch hier, spielt die Sologeige letztlich zum Totentanz auf.

In der Siebenten Symphonie steht das Scherzo wie in der Fünften (nur wesentlich kürzer als dort) im Zentrum einer insgesamt fünfsätzigen Anlage, gerahmt von zwei „Nachtmusiken“. Mit *schattenhaft* ist auch das Scherzo überschrieben und einige Zeit wird nicht klar, wohin das Ganze hinausläuft: ein triolenbestimmter Beginn lässt zwar an das *perpetuum mobile* des erwähnten Fischpredigt-Satzes der Zweiten denken, ein klar zu fassender Hauptgedanke fehlt aber vorerst. Dann erscheint ein mit *klagend* überschriebener, trotz raschem Dreivierteltakt seltsam auf der Stelle tretender Abschnitt, ehe ein zwischen Dur und Moll schwankender Walzer erscheint, der ganz deutlich dem Wiener Walzertypus verpflichtet ist.⁹ Noch nicht mit der Drastik der Neunten, aber ebenfalls sehr deutlich findet dieser Walzer keine genretypische Entwicklung,



des schweren Blechs: drei Posaunen und Basstuba übertönen schließlich alles, fortgesetzt von den Hörnern, die die ärmliche Substanz (ein Humtata, nichts anderes) rücksichtslos auf symphonisches Monumentalformat aufblasen.

Schon hier, nicht erst im darauffolgenden Satz, der berühmten „Rondo-Burleske“ tritt Brutalität und Gewalt unmissverständlich in Erscheinung. Von hier führt aber auch ein direkter Weg zur drastischen Charakterisierung von Unmenschlichkeit in Alban Bergs *Wozzeck*.

Schon in der Siebenten Symphonie findet sich aber ein ähnlich gelagerter Walzer. Übrigens: auch wesentlich frühere „wal-

sondern ist gekennzeichnet durch große abstürzende Intervalle und dynamische Exzesse. Und wie im Fall der Neunten kommt es auch hier zu einer unmissverständlichen Brutalisierung:



⁸ Aktuelle und ausführliche Werkeinführungen bieten u. a. Neuerscheinungen der Mahlerjahre 2010 und 2011, darunter: Bernd Sponheuer / Wolfram Steinbeck (Hg.): *Mahler Handbuch*, Stuttgart 2010; Peter Revers / Oliver Korte (Hg.): *Gustav Mahler. Interpretationen seiner Werke*, 2 Bde, Laaber 2010.

⁹ Der große Walzerpraktiker Max Schönherr hat eine Walzertypologie vorgestellt, in deren Rahmen Mahlers Walzer rhythmisch und gestisch dem „gemütlichen“ Typus entspräche. Max Schönherr: *Ästhetik des Walzers*, in: *Österreichische Musikzeitschrift* 2/1976, S. 57–121.

Wieder die drei Posaunen samt Tuba, wieder in exzessiver Dynamik, einfachst nachschlagend, begleitet von den Hörnern. Das Material dieses Auftrumpfens ist eine verfremdete Variante des zunächst ruhig intonierten Triothemas der Holzbläser. In den Violinen erscheint als Kontrapunkt das zentrale Motivmaterial des Walzers. Natürlich war man irritiert, nicht nur auf der Seite der programmierten Ablehnung: *Er greift gerne allzu leutselig zu volkstümlich anklingenden Tonfolgen von wenig nobler Prägung, die er gar nicht oder nur wenig kostümiert, vielmehr, oft mit bewußter realistischer Tendenz, im Straßenrock, in der Arbeitsbluse in die Symphonie zwingt.*¹⁰

Es sind jedenfalls derartige Passagen, die weit in die Symphonik des 20. Jahrhunderts vorausweisen, vor allem zu Schostakowitsch. Man wird aber auch fragen müssen, warum es gerade der Walzer ist, der hier so nachdrücklich verfremdet, brutalisiert und letztlich dekonstruiert wird. Julian Johnson¹¹ vergleicht Mahlers Vorgangsweise mit der von Karl Kraus: Kritik an den Inhalten von Texten wird hier durch die Zurschaustellung der Texte und durch die krasse Hervorstreichung ihrer Mittel erreicht. Die Unehrllichkeit solcher Texte wird auf diese Weise in ihr Gegenteil verkehrt, ihr wahrer Sinn ausgegraben. Man kann also darüber nachdenken, ob der Walzer hier nicht in ähnlicher Weise als „Text“ verstanden wird, ob die krasse Übertreibung seiner stilimmanenten Mittel nicht Kritik an der hinter ihm stehenden Gesellschaft sein soll. Der zitierte Julius Korngold scheint Ähnliches vernommen zu haben, auch wenn er sich weigert, dieser Vorgangsweise ihre kunstmoralische und ästhetische Berechtigung zuzugestehen, sie also zu verstehen. Aber so hat er (und die von ihm medial belieferte gebildete Gesellschaft Wiens) ja vielleicht auch auf Kraus (und auf Loos, Klimt, Schiele oder Kokoschka?) reagiert. Der „Straßenrock“ war ja nicht kunstfähig und vor der „Arbeitsbluse“ begann man sich in der Beletage schon zu fürchten ...

Gerade die Neunte enthält aber noch eine weitere Variante eines walzergetragenen Wienbezugs, freilich nicht derart offensichtlich: im ersten Satz der Symphonie (untypischerweise ein langsamer Satz, von Alban Berg aufs Höchste bewundert), findet sich eine Anspielung auf den Walzer *Freuet Euch des Lebens* (op. 340) von Johann Strauß Sohn, komponiert 1870 für den Eröffnungsbalk des Musikvereins im „Goldenen Saal“.¹² Es mag sich dabei um eine „symbolische, bittersüße Erinne-

rung an die entschwundene Jugend“ (Hefling) handeln, damit also an das „erste Wien“ Mahlers. Aber die Bezugnahme erfolgt doppelt verschleiert, im Tempo (langsam) und im Metrum (Vierviertel).

„Eingefleischt“ kann sich auch auf einen Stachel beziehen.



Abbildungen:

- Gustav Mahler, Radierung auf Papier 1902 von Emil Orlik, © Wien Museum.
- Wiener Ringstraße / Sirk-Ecke anno 1908 (aus dem Album Theo Zasche, *Lachendes Wien*, 1924). Die im Bilde dargestellten Persönlichkeiten sind unter anderem: Gustav Mahler, Professor Rosé, Hansi Niese, Oberbaurat Streit, Ludwig Bösendorfer, Adalbert Sternberg, Fürst Fürstenberg, Erzherzog Eugen, Selma Kurz, Opernsänger Willi Hesch, Leo Slezak, Hans Wilczek, Chefredakteur Wilhelm Singer, Eduard Pötzl, Philipp Haas, Opernsänger Fritz Schrödter.
- Gustav Mahler, Bleiguss 1909 von Auguste Rodin, © Wien Museum.

¹⁰ Julius Korngold am 6. November 1909 in der Neuen Freien Presse, zit. bei: Reinhold Kubik: *Siebente Symphonie*, in: *Revers/Korte, Gustav Mahler*, Bd. 2, S. 95.

¹¹ Julian Johnson: *Mahler's Voices. Expression and Irony in the Songs and Symphonies*, Oxford 2009, S. 231ff..

¹² Stephen E. Hefling: „*Freuet Euch des Lebens*“: Die ängstlich erwartete „Neunte“, in: Kubik/Trabitsch, *Gustav Mahler und Wien*, S. 185–190.



Juni 2008 im Bockkeller

Ossi Krammer 7.8.1920–19.5.2011

Wer kannte ihn nicht, den lebenslustigen, kleinen Herrn mit den vielen Mundharmonikas. Oft kam er zu unseren Konzerten und trug ein Lied aus der Bukowina bei, einmal spielte er auch offiziell bei einem Konzert im Bockkeller mit. Der in Czernowitz geborene, leidenschaftliche Bergsteiger erzählte gerne aus seiner alten Heimat und spielte auf seinen Instrumenten hinreißende Melodien aus dem alten Krongebiet. Nach dem Krieg lernte er seine Frau Irene kennen und betrieb mit ihr unter anderem ein Pratergeschäft mit Bogenschießen, Wurf-pfeilen und Automatenhalle. 1981 verkauften sie das Geschäft und zogen nach Prein an der Rax, wo sie nach Herzenslust ausgedehnte Wanderungen unternehmen konnten. Noch an seinem Todestag spielte er am Kreuzberg angesichts eines blühenden Rhododendronstrauches ein Lied auf der Mundharmonika! Wir werden ihn nicht vergessen.



Weana Tanz

Zur volksmusikalischen Enzyklopädie CORPUS MUSICAE POPULARIS AUSTRIACAE, kurz COMPA, ist eine weitere, gewichtige Ausgabe, nämlich der 20. Band, hinzugekommen. Unter dem Titel „Weana Tanz“ haben Walter Deutsch und Ernst Weber ein zweibändiges, umfassendes Werk vorgelegt, das in einer monographischen Darstellung die Wiener Tänze als eigenständige musikalische Gattung und „klingendes Abbild des ‚Wienerischen‘“ (S. 371) herausarbeitet und zudem aus dem reichen Quellenmaterial eine Auswahl dieser musikalischen Werke präsentiert. Die beiden Schmöcker sind übersichtlich und leicht fassbar strukturiert.

Mit außerordentlichen Erfahrungen, Wissen und musikalischen Kenntnissen schöpfen Walter Deutsch und Ernst Weber aus dem Vollen. Keine Frage, hier gingen zwei Spezialisten ans Werk. Ernst Weber betreibt bereits einige Jahrzehnte intensive Forschungen zur Wiener Musik und deren Herkunft aus volksmusikalischen Quellen, und Walter Deutsch, unermüdlicher und begeisterter Presbyter, der sein ganzes Leben der Erforschung von Volksmusik widmet, ist über die Fachkreise hinaus eine allseits bekannte Persönlichkeit.

Mit dem ersten, 372-seitigen Teilband wird das Ziel verfolgt, „erkennbare typologische Faktoren der musikalischen Gestaltung dieser Gattung der Wiener Musik zu beschreiben und zu deuten“ (Bd. 2, S. 9). Die Musik steht also im Vordergrund. Es handle sich bei den „Weana Tanz“ um eine künstlerisch geprägte, urbane Musik, also um städtische Volksmusik, die sich aus dem Ländler heraus entwickelt habe und sich als ein frei verfügbares Musikgut, das nicht unbedingt den Anspruch des Urheberrechts erhebt, versteht. Unter der Prämisse „das Werden der ‚Weana Tanz‘ aus alpinen Ländlerformen“ (Bd. 1, S. 9) aufzuzeigen, wird in sieben Kapiteln eine Typologie der „Weana Tanz“ in Melodie und Form, musikalischer Funktion und soziologisch-kulturellem Umfeld dargelegt. Dazu werden Handschriften und Drucke aus dem gesamten 19. und frühen 20. Jahrhundert herangezogen, aber auch historische Tondokumente aus der Zeit zwischen 1900 und 1930.

Die kombinierte Herangehensweise von musikalischen Analysen und kulturgeschichtlichen bzw. biografischen Quellenstudien lassen ein plastisches Bild der „Weana Tanz“ entstehen.

Aus den Ländlerformen der alpinen Regionen entwickelten die Wiener Musiker also eine eigene Kategorie des Ländlers, die als „Weana Tanz“ die inhaltliche und formale Grundstruktur des Ländlers behalten habe. Dies kristallisiert sich als Kernaussage der Publikation heraus, auch dann, wenn eingestanden wird: Die Quellenlage sei lückenhaft und nicht eindeutig. Die Publikation ist ihrem Selbstverständnis nach zudem Grundlage dafür, „die musikalisch-regionale Einzigartigkeit der Gattung“ (Bd. 2, S. 531) zu verdeutlichen. Durch den Ansatz, der Typus „Ländler“ erfahre „die wienerische Umdeutung“ (Bd. 1, S. 292), wird der „Weana Tanz“ als stilistisch unvergleichliches Phänomen postuliert: als Ländler-Musik versehen mit der „kompositorischen Fantasie der Tanzkompositionen in Wien“ (Bd. 1, S. 65).

Offen bleibt, warum sich genau der Begriff „Weana Tanz“ durchgesetzt hat. Handelt es sich bei der Bezeichnung „Weana Tanz“ nicht auch um eine historische Konstruktion, die just zu jenem Zeitpunkt, als bereits deren Verschwinden beklagt wurde, sich zu kreieren wusste? So wie bei den „Linzer Geigern“? Mit letzterem Begriff wird nämlich aufgeräumt. Dass die Linzer Tänze und Linzer Geiger eine legendäre Bedeutung

Tipps

für die Entwicklung und Ausformung der „Weana Tanz“ und des „Wiener Walzers“ hatten, sei eine historische Konstruktion (Bd. 1, S. 51), so Walter Deutsch und Ernst Weber. Linzer Geiger sei eine von der Mode abhängige Bezeichnung gewesen, die unbefragt übernommen worden sei. Mit intensiven Musikanalysen wird versucht, die Bezeichnung „Linzer Tänze“ als Willkür auszumachen: „... die Geschichtsschreibung, wonach die ‚Linzer Geiger‘ um 1820 den Ländler und die ‚Linzer Tänze‘ nach Wien gebracht hätten“ sei „eindeutig Erfindung und fantasievoll ausgeschmückte Legende“ (Bd. 1, S. 57).

Der zentrale Blick dieser Publikation geht also von der alpenländischen Volksmusik aus und fokussiert, nicht zuletzt auch anhand des Einflusses vom Dudler, das „Wienerische“: „Dudler und Tanz haben sich in gegenseitiger Abhängigkeit und Wechselwirkung zu einer unverkennbaren eigenen musikalischen Gattung entwickelt, die wie keine andere das „Wienerische“ in der Musik verkörpert“ (Bd. 1, S. 73).

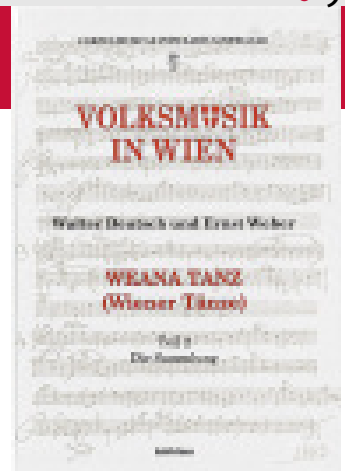
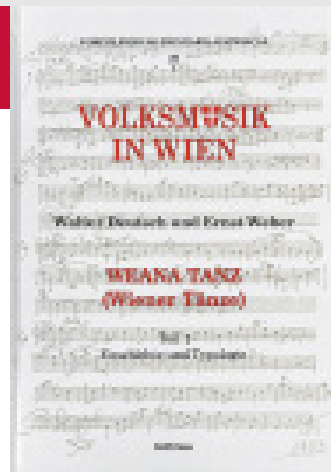
Nach den Kapiteln „Die Weana Tanz in der Literatur“ sowie „Geschichte und Legende“ kommt es im besonders empfehlenswerten Kapitel „Musikalische Merkmale“ zur Gesamtdarstellung aller die Wiener Musik prägenden Elemente, wie etwa Chroma, Vorhalt, Wechselnote, Diminutionen, die zweistimmige Ausführung der Themen bzw. Überschlag-Zweistimmigkeit, Modulationen, Schnofeln, Agogik, Form usw. Als primär gültige Besetzungsform für die Ausführung „des stilistisch bedeutsamen Typus der Wiener Musik“ wird das Trio mit zwei Violinen und Gitarre festgeschrieben (Bd. 1, S. 223), das auch im zweiten Band der Publikation, „Die Sammlung“, einen Hauptteil der Einzeltänze und Tanzfolgen ausmacht.

Nach den Ausführungen zu Aufführungspraxis und Interpretation, Musikinstrumenten und Besetzungen wird dann mittels Einzelbiographien der „Versuch die Lebensbilder der wichtigsten Komponisten und Interpreten der ‚Weana Tanz‘ des 19. Jahrhunderts zu erstellen“ (Bd. 1, S. 225), unternommen. Nicht wenige von ihnen haben eine professionelle Instrumentalbildung: Alexander Katzenberger erhielt Geigenunterricht beim Primgeiger der Strauß-Vater Kapelle, spielte alsdann im Orchester des Carl-Theaters und in der Kapelle Johann Strauss Sohn (Bd. 1, S. 246) und in der Militärmusikkapelle (Linien-Infanterieregiment Nr. 16). Jakob F. Schmalhofer besuchte das „Conservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde“ und die Brüder Schrammel ...

À propos Gebrüder Schrammel: „Alte oesterreichische Volksmelodien“, eine Sammlung vergessener oder unbekannter ‚Wiener Tänze‘ von Johann Schrammel, gemeinsam mit seinem Bruder Josef erarbeitet, lag 1888 als Manuskript vor. Dieses Werk nimmt als eine Art Maß der Dinge eine zentrale Stellung für die Auseinandersetzung und Darstellung der „Weana Tanz“ ein und wird als solche im 20. COMPA-Band besonders akzentuiert. Neben ihrer Rolle als bedeutende Komponisten haben die Gebrüder Schrammel intensiv als „Vermittler und Herausgeber unbekannter, vergessener Tänze“ (Bd. 1, S. 277) gewirkt. Dies wird als selbstverständlicher Status quo in den Bänden zementiert.

Auf die typologische und geschichtliche Darstellung der „Weana Tanz“ folgt eine Sammlung von 141 „Wiener Tänzen“ in nachspielbaren Sätzen für unterschiedliche Besetzungen mit detaillierten Quellenangaben, Kommentaren und Analysen als zweiter Band.

Insbesondere der unveröffentlichte Nachlass der Brüder Josef und Rudolf Staller, der im Niederösterreichischen Volkslied-



Walter Deutsch | Ernst Weber Volksmusik in Wien. WEANA TANZ (Wiener Tänze). Teil 1: Geschichte und Typologie, Teil 2: Die Sammlung. Unter Mitarbeit von Peter Fahrnberger und Erna Maria Mack, hg. v. **wvfw**, Wien: Böhlau Verlag 2010 (= Corpus Musicae Popularis Austriacae, 20/1–2), ISBN 978-3-205-78673-3, Euro 98,-; erhältlich im **wvfw** und ÖVLW

archiv liegt, ist als bislang brach liegender Schatz mit dieser Publikation ans Tageslicht gerückt, eine ausgesprochen schöne Bereicherung. Besonderes Augenmerk kommt auch dem Komponisten Josef Winhart zu.

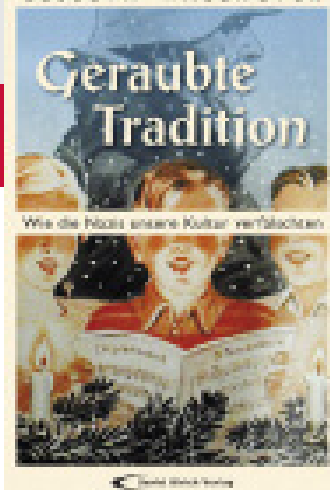
Die neuen Tänze des 20. Jahrhunderts werden größtenteils nicht mehr oder nur oberflächlich kommentiert, was wohl damit zu tun hat, dass die Autoren die neueren Entwicklungen – und das wird auch begründet – mehr als eine Fort- denn eine Weiterentwicklung der „Weana Tanz“ begreifen. Im 20. Jahrhundert zeige sich die „Abkehr von den stilistischen Prinzipien, welche dieser musikalischen Gattung in ihrer Blütezeit zu Grunde lagen“ (S. 9, Bd. 2).

Sind die meisten abgebildeten Notenbeispiele im ersten Band durchaus von ausreichend guter Qualität, hätte sich der Leser dies insbesondere für den Zweiten Band gewünscht, da dieser für den musikalischen Gebrauch gedacht ist. Leider sind die einzelnen Faksimiles und Kopien von Drucken in Band 2 durch teilweise Unschärfen und schlechte Bildauflösungen von keiner überwältigenden Qualität. Bei den heutigen technischen Möglichkeiten hätte es gefreut, den Arbeits- und Finanzeinsatz, der mit einer solchen Publikation verbunden ist, so auszuschöpfen, beste Druckqualität anzustreben. Die Computer-Notensätze sind, wenngleich wirklich klein und nicht ausgesprochen kontrastreich, in der Praxis allerdings sehr gut verwendbar.

Eine Ergänzung zu den beiden Bänden stellt die beiliegende CD mit einer Auswahl vorrangig älterer Tondokumente zwischen 1900 und dem Beginn des Zweiten Weltkrieges dar, denn: „viele Aufnahmen aus neuerer Zeit“ seien „durch einen Arrangementstil geprägt, der dem Charakter der ‚Weana Tanz‘ nicht ausreichend entspricht“ (Bd. 1, S. 365), heißt es erklärend.

Die beiden Bände begreifen sich als Nachschlagewerk sowohl für die wissenschaftliche Auseinandersetzung als auch als Behelf für den praktizierenden Musiker. Ein Nachschlagewerk charakterisiert sich u.a. dadurch, dass die methodische Vorgehensweise so angelegt ist, dass der Leser sich auch einzelnen Kapiteln, Fragestellungen oder Musikstücken widmen kann, ohne das gesamte Werk zu studieren. Diese Herangehensweise hat allerdings zeitweilig zur Folge, dass sich Inhalte wiederholen.

Verschiedene Register, wie das Melodienregister zur Ordnung von Verwandtschafts- und Ähnlichkeitsgraden einzelner Melodien – „für die wissenschaftliche Vollständigkeit dieser wichtigsten Publikation der österreichischen Volksmusikfor-



Elsbeth Wallnöfer *Geraubte Tradition. Wie die Nazis unsere Kultur verfälschten.* Augsburg: St. Ulrich Verlag 2011, ISBN: 978-3867441940, Euro 19,95; www.sankt-ulrich-verlag.de

Geraubte Tradition

Das Buch beleuchtet das Verhältnis des NS-Staates zur (katholischen) Kirche und ihren Traditionen. Die Ersatzfeiern des „3. Reiches“, die

christliche Feste und Feiern im Kirchenjahr verdrängen sollten, kommen ebenso zur Sprache wie die Rückwendung zum germanisch-keltischen Mythos, der, nach Vorläufern in der Romantik und etwa bei Richard Wagner, großteils erst in der NS-Zeit erfunden wurde. Das Buch ist absolut lesenswert, weil es mit vielen Märchen aufräumt, die damals kreierte wurden und seither wesentlich von der Esoterikbewegung, aber auch unbeschrieben von vielen Christen nachgebetet werden. So etwa jenes von den germanischen Kultstätten und „Orten der Kraft“, auf denen bevorzugt Kirchen errichtet worden wären.

Die Umstilisierung christlicher Feste, wie etwa Weihnachten zum Julfest oder die Täufler und Firmung zu „Lebensfeiern für Gottgläubige“, ist zwar irgendwie bekannt, aber es lohnt sich allemal, dieses Wissen etwas zu vertiefen. Dass dem Hl. Nikolaus sein Platz nicht erst vom Coca-Cola-Claus streitig gemacht wird, sondern damals schon vom „Knecht Ruprecht“ beansprucht wurde, ist auch nicht unwesentlich.

Das Buch ist gut recherchiert, und eine reichhaltige Quellenangabe stützt die vorgetragenen Thesen.

Einziger und wahrscheinlich auf meine Déformation professionelle zurückzuführender Mangel scheint mir das Fehlen aller Verweise auf die musikalischen Hervorbringungen dieser Zeit, auf die zahlreichen neuheidnischen Lieder, die große Verbreitung fanden und ein wichtiges Propagandamittel darstellten. Etwa das „Weihnachtslied“ *Hohe Nacht der klaren Sterne* von Hans Baumann. Aber auch jene zahlreichen Kantaten für diverse Weihefeiern, ebenfalls von Hans Baumann, Cesar Bresgen und anderen vom NS-Regime „missbrauchten“ Künstlern, sollten hier beachtet werden. Aber vielleicht ist ja ein 2. Band geplant?

HZ

sterzinger experience

„mit einer zaubercombo das rad neu erfinden is schon cool“, meint Stefan Sterzinger in großen Lettern im Inneren seiner letzten CD „rock’n roll“. Gleich vorweg: Es handelt sich nicht um eine Hommage an den rock’n roll, zumindest nicht direkt. Sterzinger erfindet das Rad neu, aber es bleibt rund. Mit seiner fürstlichen Musikerbegleitschar bringt er als „sterzinger experience“ (das sind Alexander Gheorghiu, Lothar Laesser,

>>>

schung“ unerlässlich (Bd. 1, S. 337), wie die beiden Autoren selbstbewusst anmerken, ermöglichen einen leichten Zugang zu diesem runden Werk.

Wenngleich in diesem großen Werk das romantische Gedankengebäude des anonym und einzigartigen Musikers – der im Falle der „Weana Tanz“ zwar als individuell schaffender Künstler hervortreten kann, sich aber nicht im Individuellen verlieren soll – manchmal zu stark hervorblitzt, ist diese umfassende Publikation eine bedeutende Bereicherung.

Iris Mochar

Martina Winkler, Franz Schaden und Jörg Mikula) Dylan, Cash, Jagger, Udo Jürgens oder La Paloma und natürlich auch Austriazismen ins Rollen. Aber mit der Schlussnummer „i bin in wien“ werden wir erbarmungslos wieder in der Musikstadt Wien ausgeworfen, wo seine eigenen Nummern auf die Eingemeindung warten. Und die Prognose vom derzeitigen Standpunkt aus: Wir können in Sterzingers rock’n roll euphemistisch das morgige Wienerlied lesen. Das Jugend-Protestgefühl des rock’n roll wohnt dem Wienerlied aber wohl nicht inne, doch herkömmliche Überlegungen wie diese funktionieren bei Stefan Sterzinger ohnedies nicht. Und wenn, dann würde er wohl rebellieren, das tut er nämlich gerne, unermüdlich, trotz der vielen Jahre, die er im Wiener Musikgeschehen experimentierfreudig zur wienerischen Spezialität mischt und rührt.

Als Zampanó, als schaustellender Frontman tanzt er gerne mit auspendelnder Stimme am Seil. Das Fangnetz bereiten ihm im vorliegenden Fall dichte Klangmaschinen mit AMA-Gütesiegel aus Geige, Akkordeon, Kontrabass und Drums. Und jegliches Gefühl von Provinzialismus, Einöde und Beengtheit schwindet im Nu: Alpenrock am Balkan auf der Überfahrt in die neue Welt trifft die Sache vielleicht ganz gut.

Seien es austropopige Medley-Gstanzln in Sessionmanier, mit Überschlagentempo elektrisierender Country oder „mein herz is vue zu groß“-Tangos, innbrünstige Seemannsgesten in Rotkreuz-Uniform, beim Überlegen kommt man jedenfalls zu dem Schluss: „joessassna mein hirn is vue zu kla“, um hintergründige Antworten zu finden in Anbetracht der verstrickten Gedankengänge dieses Gesamtkunstwerkers.

Sterzingers Musik als das Wienerlied von morgen zu bezeichnen, ist schon denkbar, wenn man so will, aber was es nicht ist: Votivgaben eines Wieners an Wien, eher wohl die Basisaussage „i bin in wien“.

Der platt gewalzte Schlager wird zurecht geklopft und bekommt Beulen und Risse, bevor sich die vielen kitschigen Floskeln zum abstrakten Portrait auflösen, um mit ausgefallenen Fragmenten neu zu einer absurden Filmszene zusammengesetzt zu werden. Der rock’n roll als Bühne – eine Strategie des Eklektizismus! Fassonen ändern sich mit der Mode, doch Sterzingers Hut bleibt ein Hut, und er wird gesehen. Es lichtet sich der Himmel und die weiße Taube erscheint und sagt: „Gib dem Hunderter ein Busserl und pfeif auf die Welt“.

im

resetarits, lang, molden & band

Mit Referenz auf das 2008 erschienene Album „Foan“ nachwandelt und tagträumt das jüngste Album Moldens in den weitgehend erschlossenen Welten Wiens und der Welt „weida“. 12 auserwählte Songs, quasi ein üppiges Potpourrie der Pop- und Rockgeschichte, hat sich Ernst Molden auf seiner neuen CD vom Govern vorgeknüpft, Musik und Lyrics in seine wienerische Sprache übersetzt, vom Original weggearbeitet, um sich dann wieder mit eigener Handschrift darin zu versenken. Dass es für die vorliegende Auswahl an „großen“ Liedern unermüdlichen Einsatz in Sachen Übersetzungsrechte braucht – wie im booklet festgehalten wird – lässt sich erahnen.

Mit Ingrid Lang & Willi Resetarits, weiters mit Sibylle Kefer, Heinz Kittner, Marlene Lacherstorfer, Hannes Wirth und dem für den Bandklang bereits unverzichtbaren Walther Soyka geht der gedämpfte Blick Ernst Moldens auf Fahrt. Und dafür eignet sich der Gürtel oder die Straße in die Lobau besser als ein amerikanischer Highway, lautet das künstlerische Credo des

Tipps

Liedermachers. Aus Songs von Ben Harper, Nick Cave, Bob Dylan, dazwischen auch Traditionals, Radiohead, Warren Zevon oder Bruce Springsteen (u. a.) hat Molden ein eigenes musikalisches Fortbewegungsmittel entworfen, dessen Formgebung sich mehr für low- denn highspeed eignet.

Wenn es Ernst Molden in seinen Coverversionen vorwärts treibt, ist der moderne Cowboyblick des Truckers zum Boden gesenkt. Wenn sich Gastsängerin Ingrid Lang aus dem Convoy löst, bekommt das bewusst grau gehaltene Stadtgesicht Farbe. Wenn Willi Resetarits dort und da zum stimmlichen Rundflug über die Stadt ansetzt, gibt es zudem Härte und schwarzen Witz. Statt „Sailing“ heißt es dann „I wer foan“ „übern Gürtel“ „trotz die Viertel“.

Die Mehrzahl der Coversongs ist nichts für Wagemutige des schweren Muts. Das Leben wirft seine Schatten, das weiß Molden. Trotzdem geht er immer wieder auf Crashkurs mit diesem Leben. Am Totalschaden schrammt er elegant vorbei, manchmal fast unheimlich elegant. Die Devise heißt nämlich in jedem Fall „weida foan“. Wohin scheint nebensächlich, Hauptsache „weida“. Wegbewegen und dann irgendwo „obiagn“. Mit dem Boot, ins Weltall oder über die Country Blues-Ausfahrt zu die „Gscheadn“. Dort und da muss der Rückwärtsgang eingelegt werden, denn wie wir wissen, kann es auch „an Schritt vire, zwa Schritt zruck“ gehen. Die Devise lautet dennoch immer: „I muass furt“.

Der revoluzzer-rockige „black star“ wird zerstreut-abgeklärt zu „finstara schdean“, bei Nick Caves „The Ship Song“ entfleucht der gelassene Kapitän einer kitschigen Titanic-Stimmung und rudert schlicht „es Boodliad“.

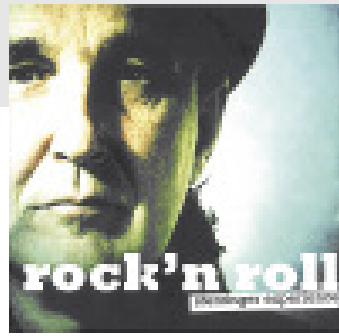
Die herzerreißende ungarische „Selbstmöderhymne“ „Szomorú Vasárnap“ – die eigentlich gar nicht in eine andere Sprache übertragen werden kann – spiegelt als „featiga sunndog“ das Sein am Ende der Woche: „I geh gern, es ist höchste zeit“ und ja, richtig: „das sterben is ka tram“. Die Nummern pochen ans Gemüt und umkreisen das große „Weh“.

Wenn Erinnerungen an Vergangenes ein zartes Gefühl der Traurigkeit hervorrufen und ich gegen das Vergessen ankämpfe, dann steig ich ins Auto, lege den Molden ein und flieg „in mein Opel durch die Nacht“. Musikalische Unschärfen nehme ich dabei in Kauf. Zwischen Wachen und Träumen, zwischen den Welten verloren, quasi „lost in translation“ gebe ich mich diesem humanistischen Existenzialismus hin.

Back to reality: Aufgenommen wurde die CD in Walther Soykas nonfoodfactory, wo „in realistischem rahmen dokumente gegenwärtigen wiener musikschaffens produziert und gemischt werden.“

Georg Breinschmid

„Gehirnwindungen entscheiden über Musikalität“, titelte vor ein paar Jahren die Frankfurter Allgemeine Zeitung über damals neue Forschungsergebnisse. Wie musikalisch ein Mensch ist, sei nämlich an seinem Gehirn sichtbar. So gesehen ist Georg Breinschmid ein – wie er selbst auf seinem Cover, dem „Brain Cover“, festzuhalten vermag – Musiker von außergewöhnlichem Niveau. Auf diesem besagten Cover der 2010 erschie-



sterzinger experience rock'n roll
Monkey Music © 2011, MONCD080,
Euro 12,50; www.monkeymusic.at



resetarits, lang, molden & band weida foan.
Monkey Music © 2011, MONCD-084, Euro 12,50; www.monkeymusic.at



Georg Breinschmid Brein's World [2-CD]
Preiser Records © 2010, PR90787, Euro 21,-; erhältlich bei Preiser Records

nenen Doppel-CD „Brein's World“ haben die Hirnwindungen des Kontrabassisten, Komponisten und Jazzers offensichtlich gar keinen Platz mehr und suchen deshalb den Weg ins Freie, hinaus aus dem Kopf. In Anbetracht der bunt geringelten musikalischen Ideen, die bei Breinschmid mit neuester Hirntechnologie verarbeitet werden, nicht weiter verwunderlich.

Auch bei dieser CD bin ich, so wie schon bei „Wien bleibt Krk“, schier baff. Abermals ob des unglaublichen musikalischen Könnens von Georg Breinschmid und seinen Kompagnons. Deren wichtigste sind Brein's Café (mit Roman und Frantisek Janoska), Thomas Gansch, classXXX (Thomas Dobler, Daniel Schnyder, Daniel Pezzoti), Sebastian Gürtler und Tommaso Huber. Ganz besonders lob ich mir diesmal die klassisch ausgebildeten Streicher, die in Brein's world wesentlich zur Qualitätsentfaltung beitragen, Thomas Gansch' Trompeten-Virtuosität sowie Breinschmid's Slaptechnik.

Brein's World ist nunmehr gesettelt, er ist ein musikalisch gemachter Mann. Sein Hirn, sein Mundwerk und seine Hände arbeiten aber weiter. Und dafür verleiht er sich auf der Rückseite des Booklets mit Selbstironie den Heiligenschein. Den Heiligenschein bekommt er von uns zwar noch nicht, dafür aber das Ehrenzeichen, denn: Es freut uns besonders, dass Breinschmid – aus welchen Gründen auch immer – das Wienerlied, die Wienermusik und das Alpenländische zitiert, komponiert und verkomponiert. Besonders gerne wohl dann, wenn eine speziell ironische Note und Sarkasmus beigemischt werden sollen, so etwa beim Flugzeugderorist (CD1, 8) oder „Urlaub am Giatl“ (CD2, 9). Im „Computer-Wienerlied“ (CD1, 4) wird das sich oft modernisierungsverweigernd auftretende Wienerlied mit der Informationstechnik kurzgeschlossen: „ein Rechner in Grinzing, ein Modem in Wien / duat ziagt mi mei Heazal hoid jedn Tog hin“. Im 7/8-Landler (CD1, 1) zelebriert Breinschmid alpenländisch sein Lieblingsmetrum oder zum „Festivalse“ (CD1, 13) kommentiert er: „Mein neuer großer Konzertwalzer fürs Neujahrskonzert“. In „Tschukkn Belle“ (12) riskieren Erni M. und Breinschmid die nur scheinbar unlautere Verbindung von Wienerlied und Groove. Im Trompetenpolka / Radetzky marsch (CD2, 2) beschreiten Gansch und Breinschmid eine unfassbar artistische Cyberwelt, bevor sich das „Schnucki von Heanois“ aufreibend durch Wien rappt (CD2, 3) und uns das „Wienerlied-GPS“ (CD2, 14) die Position des Wienerliedes neu bestimmen lässt.

Georg Breinschmid zitiert durch den Gemüsegarten, was das Zeug hält und befragt seine Komponierfeder, was sie zu einer universellen Programmierung beitragen kann. Mit guter alter Tinte wird ins wienerische Stammbuch geschrieben und zugleich ein hochmoderner Halbleiter präsentiert, der hohe kognitive Fähigkeiten ausweist.

im

Wienerliedveranstaltungen | November | Dezember 2011

Veranstalter ist nicht das Wiener Volksliedwerk!

Kurt Girk & Tommy Hojsa & Rudi Koschelu

Jeden 1. Montag im Monat: **Café Max**
1170, Tauberg./Ecke Marieng., 19.30 Uhr, Tel.: 486 31 02

Weana Jazz

Mit Eric Lary & Tommy Hojsa & Rudi Koschelu
Jeden 3. Montag im Monat: **Café Max**
1170, Tauberg./Ecke Marieng., 19.30 Uhr, Tel.: 486 31 02

Kurt Girk & Tommy Hojsa & Rudi Koschelu

Jeden 1. Donnerstag im Monat: **Zum G'spritzten**
1160, Heigerleingasse 1, 19.30 Uhr, Tel.: 971 34 28

Weana Spatz'n

Jeden letzten Dienstag im Monat:
Weinschenke **Zum Haydn**
1060, Hadyngasse 7, 19.00 Uhr, Tel.: 597 21 60

Drei Freunderl

Mit Herbert Bäuml (Akkordeon), Josef Sitka (Gitarre),
Rudolf Schaupp (Kontrabass)
Jeden 1. Freitag im Monat: **Heuriger 5er Pflug**
1120, Kheslpl. 5, 19.00 Uhr, Tel.: 804 77 86, 0664 184 83 27

Duo Hodina-Koschelu

Jeden 2. und letzten Freitag im Monat: **Herrgott aus Sta**
1160, Speckbachergasse 14, 19.30 Uhr, Tel.: 486 02 30

Weana Spatz'n Club

Mit Rudi Koschelu und Fredi Gradinger
Jeden 1. Dienstag im Monat: **Herrgott aus Sta**
1160, Speckbachergasse 14, 19.30 Uhr, Tel.: 486 02 30

Singen am Stammtisch

Mit Josef Stefl (Harmonika) und Peter Tunkowitsch
(Kontragarre) jeden 3. Montag im Monat:

Gastwirtschaft Zum Sieg

1020, Haidgasse 8, ab 19.30 Uhr, Tel.: 214 46 53

Wiener Unterhaltungsduo Hojsa-Schaffer

Jeden Dienstag: **Beim Hannes**
1210, Langenzersdorferstraße 56, 20.00 Uhr, Tel.: 290 79 95

Musikanten-Stammtisch

Jeden Dienstag: Heuriger **Hengl-Haselbrunner**
1190, Iglaseegasse 10, 20.00 Uhr,
Tel.: 320 33 30, office@hengl-haselbrunner.at

Roland Sulzer

Jeden 3. Donnerstag im Monat: **Restaurant Prilisauer**
1140, Linzer Straße 423, 19.00 Uhr, Tel.: 979 32 28

Mitten im Dritten

Norbert Haselberger (Kontragitarre), abwechselnd
mit Fredi Gradinger oder Herbert Bäuml (Harmonika)
Jeden Donnerstag: Café-Restaurant **Alt-Erdberg**
1030, Fiakerplatz 8–10, 19.00 Uhr, Tel.: 941 95 92

Wiener Halbwelten

Roland Sulzer (Akkordeon), Peter Havlicek (Kontragitarre)
& Überraschungsgast
Jeden 1. Donnerstag im Monat: **Café Prückel**
1010, Stubenring 24, 19.00 Uhr, Tel.: 512 61 15

Edi Reiser & Roland Sulzer mit Willi Lehner

Jeden 2. Donnerstag im Monat: **Café Schottenring**
1010, Schottenring 19, 19.00 Uhr, Tel.: 315 33 43

Philharmonia Schrammeln Wien

Gast: Elfriede Ott: „Lachen's amoil!“
5. November 2011: **Wiener Musikverein, Brahmsaal**
1010, Bösendorferstraße 12, 18.30 Uhr, Tel.: 505 81 90,
www.musikverein.at

Karl Markovics & Neue Wiener Concert Schrammeln

Montag, 7. November 2011: **Theater Akzent**
1040, Theresianumgasse 18, 20.00 Uhr, Tel.: 501 65 33 06,
www.akzent.at

60 Jahre Neues Favoritner Mandolinenorchester

Sonntag, 20. November 2011: **Theater Akzent**
1040, Theresianumgasse 18, 16.00 Uhr, Tel.: 501 65 33 06,
www.akzent.at

Roland Neuwirth mit Alegre Corrêa und Gerald Preinfalk

Dienstag, 22. November 2011: **Ehrbar Saal**
1040, Mühlgasse 30, 19.30 Uhr, Tel.: 585 08 88,
www.stadtinitiative.at

Bitte überprüfen Sie alle Termine telefonisch!
Bei Redaktionsschluss sind sie stets auf dem neuesten Stand,
für den wir jedoch keine Gewähr übernehmen können.

Besuchertag

für Archivrecherchen, Liedanfragen,
CD- bzw. Bücherkauf, etc.

Mittwoch 13.30–16.00 Uhr

Bockkeller, 1160, Gallitzinstraße 1
Tel.: 416 23 66

WVW wiener
volksliedwerk

Wir vermieten!

Wenn im wunderschönen 130 m² großen Spiegelsaal
keine Konzerte stattfinden, können Sie den Saal
(ab 2012) wieder mieten! Auskünfte unter:

[01] 416 23 66

Veranstaltungen des Wiener Volksliedwerks November | Dezember 2011

Vorschau



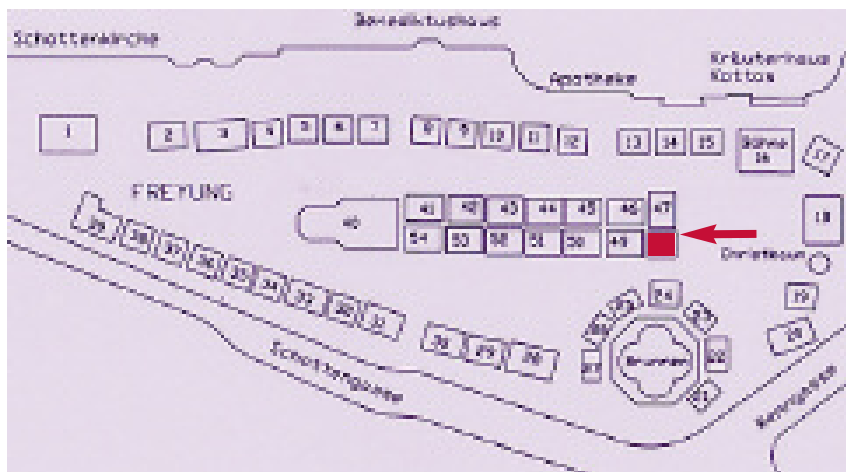
18. November bis 23. Dezember 2011

Das **wvlw** und **Fischrecords** beim **Altwiener Christkindlmarkt**
1010, Auf der Freyung, Stand 48 (Bühnenplatz)

Sonntag, 18. Dezember | 17.30 Uhr | Bühne des Altwiener Christkindlmarkts
Adventlieder-Singen des **wvlw** mit **Herbert Zotti**



wvlw wiener
volksliedwerk



Volksmusik ist in! Den Boom der letzten 10 Jahre tragen eine Fülle von österreichischen CD-Neuerscheinungen Rechnung. Wir stellen nach einer Pause von 2 Jahren wieder eine repräsentative Auswahl aus dieser Schatzkiste vor, deren Bandbreite vom liebenswerten Natursänger zum jungen Musikprofi reicht – mit Musik aus allen Jahreszeiten und natürlich Besinnlichem zur Weihnachtszeit.

Für aktive SängerInnen haben wir eine große Auswahl an Original-Liedblättern in unserer kleinen Flohmarkt-Abteilung im Angebot!

Zudem wird Special Guest Hans Peter Falkner, Produzent und Inhaber des Musiklabels Fischrecords bzw. Teil der legendären Gruppe Attwenger, immer wieder selbst am Stand anzutreffen sein, um Sie persönlich zu beraten.

Ein Rätsel-Gewinnspiel rundet unser diesjähriges Gastspiel auf der Freyung ab: Teilnehmerkarten liegen ab 18. November in unserem Stand, in der Gallitzinstr.1 (1160) und im ÖVLW in der Operngasse 6 (1010) auf! Die Verlosung der richtigen Antworten findet am 18. Dezember nach dem wvlw-Adventlieder-Singen auf der Bühne des Altwiener Christkindlmarkts statt. Als erster Preis winkt ein 300 Euro Gutschein von Tostmann Trachten (www.tostmann.at), der zweite Preis bringt dem Gewinner 2 Eintrittskarten für das „Kleine Wiener Neujahrskonzert im Bockkeller“, der dritte Preis ist eine wean hean-CD ihrer Wahl aus den Jahren 2001–2010. Die Trostpreise 4–10 schöpfen aus einem Kontingent unseres kleinen Antiquariats im Archiv des **wvlw**, aus dem Sie nach Belieben ein Buch, ein Liederbuch oder eine CD wählen können.

Mit bewusst ausgewähltem Kunsthandwerk, kulinarischen Spezialitäten, Puppentheater und adventlichem Musikprogramm stellt der Altwiener Christkindlmarkt eine sympathische, traditionsbewusste und sinnlich-geruhsame Alternative zu den oft hektischen Adventmärkten Wiens dar.

<http://www.altwiener-markt.at/>

Samstag, 26. November 2011

Sonntag, 27. November 2011

11.00–18.00 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

6. Weihnachts- und KUNSTmarkt

Auch heuer wird wieder Kunst und Design beim „6. Weihnachts- und KUNSTmarkt“ im Bockkeller im Mittelpunkt stehen.

Marika Siesz – Weihnachtsmänner und Krippen | Gerti Hopf – Weihnachtsschmuck der Jahrhundertwende und Keramik | Helga Kofler – Textiler Schmuck | Ingrid Neuhold – Unterglasurmalerei | Marianne Waldhäusl – Schmuck | Verena Prandstätter – lyrische Schals und Gürtel | Barbara Schneeweis – kunstvolle Tücher | Gudrun Seitl – Schmuckdesign | Lore Bittmann Grafiken | Brigitte Saugstad – Keramik | Monika Schneider – Filzschmuck | Christa Cebis – Schmuck | Susanne Barner – Schmuck | Erika Porges – Patchwork | Erna Lenhardt – Ketten | Alexander Eder – Schmuck | Brigitte Krüger – Süßes, Saures, Entspannendes und Praktisches | Marianne Binder – Seifen und Arbeiten von Kindern vom Europahaus des Kindes

Alle Einnahmen des Buffets werden zur Gänze den Sozialpädagogischen Wohngruppen im Europahaus des Kindes zur Verfügung gestellt.



Zählkartenreservierung & Informationen: Tel.: 01 416 23 66, www.wvlw.at Abholung der Karten bis 30 min. vor Konzertbeginn

Vorschau

Veranstaltungen des Wiener Volksliedwerks November | Dezember 2011



Freier Eintritt **25. November 2011**
1. | 9. | 15. Dezember 2011
Jeweils 19.00 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

Singen im Winter

Mit **Herbert Zotti** und **Christine Enzenhofer**

Sie möchten locker, unpräzise und inkognito in einer größeren Runde singen, lustvoll und entspannt die eigene Stimme zum Klingen bringen, Wienerlieder, Volkslieder, alte Schlager und die eine oder andere Operettenmelodie trällern – das alles können Sie beim Offenen Singen im Bockkeller! Hier können Sie in gelöster Atmosphäre und mit viel Schwung Lieder erlernen oder bereits Bekanntes auffrischen. Flott, frech, salopp und keinesfalls schulmeisterlich hilft Herbert Zotti, der fachkundige Leiter der Abende, humorvoll über etwaige Unsicherheiten hinweg und bereichert Sie so ganz nebenbei mit einer Fülle seines Wissens. Christine Enzenhofer unterstützt ihn routiniert dabei.



Montag, 14. November 2011

19.30 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

Das hat da Sioly g'schrieb'n, das hat da Wiesberg dicht

– von Sioly bis Kreisler [Gastspiel]

Antonia Lersch Gesang, Klavier
Helmut Hutter Gesang
Roland Sulzer Gesang, Akkordeon

Vor 100 Jahren starb der Wienerliedkomponist und Volksliedsänger Johann Sioly. Über 1.000 Melodien soll er verfasst haben, darunter so unvergessliche wie die D' Hausherrnsöhnerln

oder Die Mondscheinbrüder. Vor allem gemeinsam mit dem Textdichter Wilhelm Wiesberg schuf er zahlreiche Couplets und Duette, die den Auftakt für eine neue Entwicklung bildeten: Das Wienerlied als fixer Bestandteil des „Brettls“, des Vorläufers des politischen, gesellschaftskritischen Kabarets.

Dieser Tradition folgend, bietet das Programm Bekanntes und Wiederentdecktes von

Sioly bis Kreisler. Antonia Lersch gab die Initialzündung zu diesem Abend. Sie gräbt sich seit Jahren durch diverse Archive und hat so manchen Schatz wieder auf die Bühne gebracht – solistisch als auch im Ensemble des LEO (= Letztes Erfreuliches Operntheater). Helmut Hutter wurde 2008 beim Schrammelklang-Festival in Litschau mit dem Wienerlied-Virus infiziert und singt und dudelt sich seitdem durch dieses Genre. Roland Sulzer, langjähriger musikalischer Begleiter Trude Mallys und Agnes Palmisanos, vorzustellen, hieße Eulen nach Athen tragen.
Eintritt frei – Spenden erbeten!

Samstag, 19. November 2011

19.30 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

Le Bal Folk [Kooperation]

Duo 21boutons (Belgien/Katalonien)

Trio KV Express (Belgien)

Ab 18 Uhr Tanzworkshop



Wenn Polka, Mazurka, Schottisch, cercle circassien, Bransles, Wiener Walzer, französische Bourrée, bretonische An Dro, schwedische Chapeloise oder katalonische Sardane heutigen Klängen begegnen ...

Der Club du Mardi, Verein zur Förderung frankophoner Kultur in Wien, organisiert in Kooperation mit dem Wiener Volksliedwerk den 1. interkulturellen Volksball, LE BAL FOLK. Ab 18 Uhr gibt es einen Tanzworkshop mit Paar-, Ketten- und Kreisformationen, danach gemeinsames Tanzen mit dem Duo 21boutons (Belgien/Katalonien) und dem Trio KV Express (Belgien). Ab 22 Uhr heißt es:

freie Bühne für alle, die das Publikum zum Tanzen bringen möchten!

Eintritt: EURO 12,-/10,- ermäßigt (für Mitglieder des **wvlw**, Studenten),

Eintritt frei bis 12 Jahre

Infos unter www.clubdumardi.blogspot.com, www.wvlw.at



Veranstaltungen des Wiener Volksliedwerks November | Dezember 2011

Vorschau



Donnerstag, 24. November 2011
19.30 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller
Catch-Pop String-Strong
[Reihe Migrationsvordergrund]
Jelena Poprzan Violine, Gesang
Rina Kaçinari Cello, Gesang

witzig musikalische Grenzüberschreitungen:
Balkan-Grooves, von Bach bis Brecht – very extraordinary!

Mit ihrer einzigartigen Bühnenpräsenz, überraschenden Vokalvolten, komödiantischen Einlagen und ihrem für zwei Streichinstrumente ungewöhnlichen Groove stellen die serbische Bratschistin/Sängerin Jelena Poprzan und die Cellistin Rina Kaçinari aus dem Kosovo eine erfrischende Ausnahme in der hiesigen Musiklandschaft dar.

Ihr Repertoire reicht von balkanischem Folk über eigenwillig arrangierte Klassik und Improvisation bis zu Kurt Weill und Bert Brecht. Das Herz ihrer Darbietungen aber stellen ihre Eigenkompositionen dar. Beide Musikerinnen können neben Engagements im Klassikbereich auf genreübergreifende Spielerfahrung zurückgreifen (Ulrich Drechsler Quartett, Nataša Mirković De Ro, Allegre Corrêa). Die Wahlwienerinnen Jelena Poprzan und Rina Kaçinari steuern einige pikante Gewürze zum österreichischen Musikschaffen, aber auch zum „Wiener Schmä“ bei. Mit Eleganz und Selbstbewusstsein haben sie sich ihren künstlerischen Raum geschaffen, der aus Wien nicht mehr wegzudenken ist.
Eintritt frei – Spenden erbeten!

Montag, 28. November 2011
19.30 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller
Ausgesprochen wienerlich

Robert Kolar Gesang, Rezitation
Manfred Schiebel Klavier

Als Robert Kolar und Manfred Schiebel einander vor 16 Jahren am Konservatorium Wien kennen lernten, war es noch nicht ersichtlich, dass beide im Laufe der Jahre ein sehr reichhaltiges und vielseitiges, vorwiegend wienerisches Repertoire erarbeiten würden. Es umfasst mittlerweile eine beträchtliche Anzahl an Theater-Couplets, Wienerliedern und Kabarett-Chansons der letzten beiden Jahrhunderte. So ließen sie es sich nicht nehmen, einen Querschnitt dieses Œuvres als abendfüllendes Programm herauszubringen und einen Teil davon gleich von der Firma Preiser Records auf CD pressen zu lassen.

An diesem Abend werden Kolar & Schiebel unter anderem Couplets von Johann Nestroy, Ferdinand Raimund und Karl Millöcker, Wienerlieder von den 3 Spitzbuben und Theodor Antoniassi sowie Kabarett-Chansons von Otto Reutter, Ernst Kölz und Alexander Kuchinka darbieten. Weiters am Programm humoristische Kleinkunst-Soli. Im Anschluss an die Veranstaltung kann die oberwähnte CD, welche sich hervorragend als Weihnachtsgeschenk an alle Generationen eignet, selbstverständlich erworben werden.
Eintritt: EURO 10,-/8,- ermäßigt (für Mitglieder des wvww, Studenten)



Sonntag, 11. Dezember | Montag, 12. Dezember 2011
19.30 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

Liacht – Light

Aniada a Noar mit Kevin Dempsey & Joe Broughton

Eintritt: EURO 15,-/13,- ermäßigt (für Mitglieder des wvww, Studenten)

Mit ihrer grenzüberschreitenden Konzertreihe für die Adventszeit „Liacht“ beweisen Aniada a Noar einmal mehr, in wie vielen Welten sie zu Hause sind. Nuancierte Interpretationen, das Ineinanderklingen von Liedern und überraschende Ausflüge in verschiedene Kulturen prägen das Programm. Rasante Stücke und ruhige Balladen aus England, Amerika, Österreich wechseln mit eigenen Kompositionen ab. So spannt sich ein weiter Bogen von den Britischen Inseln quer über Europa bis Österreich. Kevin Dempsey ist der Akustik-Gitarrist der englischen Folkszene schlechthin. Sein einzigartiger Gitarrenstil und seine samtig-weiche Stimme haben ihn zu einem der gefragtesten Session- und Studiomusiker gemacht. Jo Broughtons klassisches Fundament half ihm seinen eigenen Stil in Folk, Jazz und Blues zu finden. Kevin und Jo spielen Folk Music, dynamisch virtuos und unterhaltsam, ein Duo, das man sich nicht entgehen lassen soll. Ihre Offenheit gemeinsam mit Aniada a Noar ein Weihnachtskonzert zu erarbeiten, garantiert einen vergnüglichen, besinnlichen, spannenden Abend.



Zählkartenreservierung & Informationen: Tel.: 01 416 23 66, www.wvww.at Abholung der Karten bis 30 min. vor Konzertbeginn

Vorschau



WVW wiener volksliedwerk

Veranstaltungen des Wiener Volksliedwerks Übersicht November | Dezember 2011



Das **wvlw** und Fischrecords beim
Altwiener Christkindlmarkt

18. November bis 23. Dezember 2011

1010, Auf der Freyung, Stand 48 (Bühnenplatz)

Sonntag, 18. Dezember | 17.30 Uhr

Bühne des Altwiener Christkindlmarkts

Adventlieder-Singen des **wvlw** mit **Herbert Zotti**



Montag, 14. November 2011 | 19.30 Uhr

Liebhartstaler Bockkeller | Eintritt frei, Spenden erbeten!

**Das hat da Sioly g'schrieb'n, das hat da
Wiesberg dicht** – Sioly bis Kreisler [Gastspiel]

Antonia Lersch Gesang, Klavier

Helmut Hutter Gesang | **Roland Sulzer** Gesang, Akkordeon



25. November | 1. | 9. | 15. Dezember 2011

Jeweils 19.00 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

Singen im Winter

Mit **Herbert Zotti**

und **Christine Enzenhofer** Freier Eintritt

Samstag, 19. November 2011

19.30 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

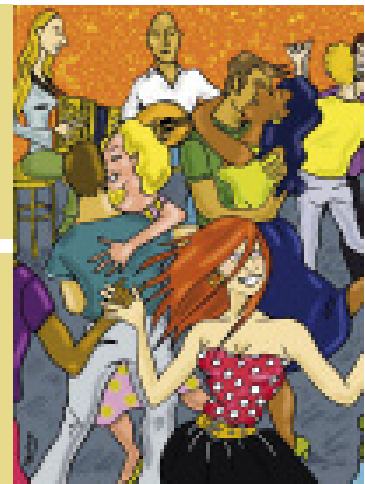
Le Bal Folk [Kooperation]

Duo 21boutons (Belgien/Katalonien)

Trio KV Express (Belgien)

Ab 18 Uhr **Tanzworkshop**

Eintritt: EURO 12,-/10,- erm.



Donnerstag, 24. November 2011

19.30 Uhr | Liebhartstaler Bockkeller

Catch-Pop String-Strong

[Reihe Migrationsvordergrund]

Jelena Poprzan Violine, Gesang, Maultrommel

Rina Kačinari Cello, Gesang

Eintritt frei – Spenden erbeten!



11. | 12. Dezember 2011

19.30 | Liebhartstaler Bockkeller

Liacht | Light

Aniada a Noar mit

Kevin Dempsey

& Joe Broughton

Eintritt: EURO 15,-/13,- erm.



Montag, 28. November 2011

19.30 | Liebhartstaler Bockkeller

**Ausgesprochen
wienerlich**

Robert Kolar Gesang, Rezitation

Manfred Schiebel Klavier

Eintritt: EURO 10,-/8,- erm.

Details zu den Veranstaltungen im Heft | Zählkarten & Infos: Tel.: 01 416 23 66 | www.wvlw.at

P.b.b. 02Z031232 M Erscheinungsort Wien. Verlagspostamt 1160 Wien



Impressum:

„Bockkeller“. Die Zeitung des Wiener Volksliedwerks,
A-1160 Wien, Gallitzinstraße 1, Tel: 416 23 66,
Fax: 416 49 85, office@wvlw.at, www.wvlw.at

Herausgeber und Medieninhaber: Wiener Volksliedwerk. Redaktion und
für den Inhalt verantwortlich: Susanne Schedtler, Herbert Zotti, Iris Mochar.
Inhalte: Aktuelles zum Thema „Wienermusik“: Berichte, Beiträge aus
Wissenschaft und Praxis, Veranstaltungstipps und Hinweise.

Textnachdruck in Zeitungen und Zeitschriften honorarfrei bei Quellenan-
gabe, Belegexemplare erbeten. Artikelübernahme in Bücher und Bro-
schüren bedarf der jeweiligen Vereinbarung mit dem Autor. Die persön-
lich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung des Autors wieder
und müssen sich nicht mit der Meinung von Herausgeber und Redak-
tion decken. Erscheint: 5 x jährlich. Druck: Remaprint

Bei Unzustellbarkeit bitte retour an den Absender.